

Erst der Igelhund, dann der Bagger

Mischling Jay sucht bei Abbruchliegenschaften nach versteckten Tieren

Vor natürlichen Feinden rollen sich Igel zu einer stacheligen Kugel, gegen den Baggerzahn ist ihre Waffe aber stumpf. Bei Abbruchhäusern stöbert deshalb ein Igelhund Tiere auf, die vom Abbruchgerät im Winterschlaf überrascht würden.

Florian Sorg

Jay schnüffelt in Rabatten und Hecken, er dreht seine Runden vor einem bereits ausgeweideten Abbruchhaus an der Zürcher Südstrasse. Der 9-jährige Appenzeller-Border-Collie-Mischling sucht mit seiner Instruktörin Ann Bachmann Igel, die in ruhigen Winkeln und Laubhäufchen Schutz gesucht hatten. Noch liegen sie im Winterschlaf, von den ersten Abbruch-Vorbereitungen haben sie nichts mitbekommen.

Immer wieder sonntags

Aufgeweckter reagierte Nachbarin Christine Dobler Gross, sie rief beim Igelzentrum an und informierte den Generalunternehmer. Sie stiess bei ihm auf offene Ohren, er kommt auch für die Kosten der Aktion auf. Dobler Gross engagiert sich im WWF-Projekt «Lebensraum Kulturlandschaft Burghölzli»; Naturschutz ist auch in der Stadt auf Sensibilität und den Einsatz von Anwohnerinnen angewiesen.

Beim Haus an der Südstrasse lässt Bachmann den Hund ausgiebig stöbern, sie vertraut seinem Jagdtrieb und seiner Nase. Im Frühjahr besucht das Duo praktisch jede Woche eine Baustelle, die Quote für Igel funde liegt bei rund 50 Prozent. Unterwegs sind sie immer sonntags, denn während der Woche wäre es zu betriebsam; wo gebaut wird, fliegen Späne, und Jays Nase wäre durch die vielfältigen Gerüche über die Massen hinaus strapaziert. Während der Saison ist der vorerst noch einzige Igelhund der Schweiz ausgebucht; derzeit begleitet Bachmanns Kollegin Kathrin Hüppi mit ihrer Mischlingshündin Jazz die Schnüffeltouren rund um Abbruchhäuser für eine Anlehre.



Unter Ann Bachmanns Führung durchschnuppert Jay die Abbruchliegenschaft nach versteckten Igel.

KARIN HOFER / NZ

Ann Bachmann arbeitet regelmässig beim Igelzentrum in Zürich (www.igelzentrum.ch), dort betreut die Tierpflegerin und Hundetrainerin unter anderem das Igeltelefon. Die Bandbreite der Anrufe reicht von «Hilfe, ich habe einen Igel» bis hin zu «Hilfe, ich habe keinen Igel».

Während sich Anrufer der ersten Kategorie über Kothäufchen auf ihrem piekfeinen Rasen ärgern, würden andere gerne die eigenartigen Tiere aus der Nähe erleben. Ihnen kann oft mit einfachen Tipps geholfen werden. Vielleicht ist der Garten zu aufgeräumt, es fehlen Asthaufen oder andere Winkel, die ein Igel als Rückzugsort braucht. Möglicherweise wandert ein stacheliger Kerl zu, manchmal sucht das Igelzentrum auch Orte, um einen seiner

Schützlinge wieder auszuwildern. Schwieriger sind oft Gespräche mit Anrufern, die ihre Igel loswerden wollen. Diese Tiere lassen sich nicht einfach in Gärten von Igel Freunden umplacieren, sie sind standorttreu. Laut Bachmann könnten sie sich an einem ungewohnten Ort hoffnungslos verlaufen und in futtermangelreichen Zeiten wie im Spätherbst oder nach dem Winterschlaf an Auszehrung sterben. Wegen ihrer Standorttreue werden Findeltiere aus Abbruchliegenschaften wenn immer möglich später wieder an ihren Fundort zurückgebracht.

Tödliche Fallen im Garten

Igel sind in der Schweiz gesetzlich geschützt. Wer sie tötet oder einsperrt,

macht sich strafbar. Bedroht sind die Tiere allerdings weitaus seltener durch einzelner Menschen Boshaftigkeit als durch Unfälle – auch abseits der Strasse. Die Mechanisierung hat auch in Gärten Einzug gehalten, elektrische Fadenmäher zum Beispiel nähern sich ihren eingegeldeten Opfern überraschend und lautlos, die Folgen sind grausam. Igel sind gute Schwimmer, dennoch kann ein betonumfasstes Bassin zur Falle werden. Hier hilft schon ein Brettchen als Ausstiegshilfe. Umgekehrt sind es oft fast unbemerkte Kleinigkeiten, die dem Igel das Leben schwermachen. Die Tiere beschränken ihren Lebensraum nicht auf einen einzigen Garten. So schickt sie fast zwangsläufig auf die Strasse, wer seinen Rasen gegen den Nachbarn hin bodendicht einzäunt.

Theater Winterthur engagiert René Munz

Neuer Gesamtleiter ab 1. Juni

flor. · René Munz wird Gesamtleiter und kaufmännischer Direktor am Theater Winterthur. Der 59-jährige Thurgauer übernimmt die Aufgabe laut Mitteilung am 1. Juni, bis dahin kümmert sich der Programmleiter und stellvertretende Direktor Thomas Guglielmetti um die Gesamtleitung des Theaters. Munz tritt die Nachfolge von Marc Baumann an, der seinerseits Direktor von Swiss Casinos Zürich wird.

Munz hatte nach seiner Grundausbildung an der damaligen Schauspielakademie in Zürich in verschiedenen Aufgaben an zahlreichen Theatern gewirkt, später betreute er beim Schweizer Fernsehen Sendungen in den Abteilungen Information und Kultur. Ab 2002 leitete Munz das Kulturamt des Kantons Thurgau, 2013 wechselte er als stellvertretender Leiter zur Fachstelle Kultur in den Kanton Zürich.

An seiner neuen Aufgabe reizt ihn insbesondere die Herausforderung, ein professionell geführtes Haus für Gastspiele sorgfältig weiterzuentwickeln, betont Munz im Gespräch. Auf den Winterthurer Spardruck angesprochen, sagt er, dass dadurch seine Aufgabe wohl deutlich erschwert werde. Allein schon aufgrund seiner grossen Affinität zum Theater sei ihm das hohe Niveau des Programms eine zentrale Verpflichtung.

Das 1979 eröffnete Theater Winterthur empfängt pro Jahr an gut 150 Vorstellungen und Veranstaltungen insgesamt gegen 60 000 Besucher. Gepflegt werden namentlich die Sparten Musiktheater, Schauspiel und Tanz.

Vielfalt entsteht nicht durch Bestandesschutz

Der Ladenmix an der Bahnhofstrasse spiegelt die ökonomische Realität. Von Martin Signer

Wie viel Luxus braucht die Bahnhofstrasse? Der Zürcher Gemeinderat Severin Pflüger kritisierte an dieser Stelle die Konzentration von Luxuslabels (NZZ 15. 4. 14). Die Swiss Life, Besitzerin des «Manor-Hauses», kontert nun die Kritik.

Ein Blick zurück auf die Bahnhofstrasse Zürich vor über hundert Jahren ergibt ein ungewohntes Bild: Eine Vielzahl der Läden an der heutigen Flaniermeile waren Hutgeschäfte. Die Kopfbedeckung war damals en vogue und die Einkleidungsstile entsprechend weit verbreitet. Mit der Bahnhofstrasse von heute hat das nichts mehr zu tun. Und dies absolut zu Recht. Ein zeitgemässes Angebot liegt im Interesse der Konsumenten, einer attraktiven Stadt und nicht zuletzt aller vertretenen Geschäfte an einer Einkaufsstrasse.

Eigner denken in Jahrzehnten

Die Immobilieneigentümer stellen dabei die Grundlage für diese Dynamik: Es ist im ureigenen Interesse des Eigentümers, dass seine Flächen zukunftsgerichtet und nachhaltig genutzt werden. Umso mehr trifft dies natürlich zu, wenn man die Immobilien als Kapitalanlage zugunsten von Dritten hält, im Falle von Swiss Life für ihre Versicherten. Von Gewinnmaximierung kann keine Rede sein – die Mieterträge gehören unseren Versicherten.

Darum sind Immobilien für Swiss Life auch keine Handels- oder Spekulationsobjekte. Im Gegenteil: Die Immobilienanlagen garantieren den Bestand und die Rendite für die Vorsorgegelder unserer Versicherten und verpflichten uns zu einer gesamthaften und sehr langfristigen Optik. Dabei spielt nicht nur die einzelne Liegenschaft eine Rolle, sondern natürlich auch die Attraktivität ihres gesamten Umfelds.

Die Behauptung, die Attraktivität der Bahnhofstrasse sei auf ein einziges Geschäft zurückzuführen, ist unseriös und falsch. Gleiches gilt für die Passantenströme: Es gibt an der Bahnhofstrasse andere Warenhäuser, die markant mehr Besucher anlocken und höhere Umsätze erwirtschaften. Eine Einkaufsstrasse lebt von der Dynamik, der Vielfalt des Angebots und einem Einkaufserlebnis. Dies bieten im Stil der Zürcher Bahnhofstrasse, nur wenige andere Einkaufsmeilen weltweit. Genau diesen Mix verfolgt Swiss Life denn auch bei der Vermietung: Swiss Life vermietet die Liegenschaften an unterschiedlichste Mieter, von Büroflächen über Bekleidungs- bis zu Gastronomieangeboten. Immer langfristig und immer zu marktüblichen Konditionen.

Das gilt auch für Manor: Swiss Life hatte mit Manor einen Mietvertrag für die Nutzung der Liegenschaft, der nach dreissig Jahren per Ende Januar 2014 ausgelaufen ist. Das Auslaufdatum war seit Jahrzehnten bekannt. Ebenso klar war auch seit Jahren die beabsichtigte Neunutzung im Zuge der nötigen Sanierung der Liegenschaft. Swiss Life will

die Liegenschaft für eine weitere, langfristige Nutzung fit machen und damit die Erträge der Versicherten sichern.

Die Realität nicht verkennen

In den Vertragsverhandlungen standen und stehen sich seit je zwei Parteien gegenüber, die entsprechend ihrer ökonomischen Realität und ihren wirtschaftlichen Motiven handeln. Im Fall von Swiss Life ist es die nachhaltige Kapitalanlage zugunsten der Versicherten, im Fall von Manor der gewinnorientierte Betrieb einer schweizweiten Warenhauskette. Mit anderen Worten: Sollte Swiss Life mit tiefen und nicht marktkonformen Mieten ein finanzstarkes Unternehmen subventionieren? Und dies auf Kosten der Vorsorge ihrer Versicherten?

Deshalb ist das laufende Verfahren keine Auseinandersetzung über die subjektiv gewünschte Vielfältigkeit einer Einkaufsstrasse. Swiss Life will über die Nutzung des Immobilieneigentums in eigenem Ermessen und zugunsten der Versicherten entscheiden. Manor will diese Entscheidung mit dem Gang durch sämtliche Verfahrensstufen so lange wie möglich verzögern, ebenfalls aus wirtschaftlichen Motiven. Das widerspricht der Natur von langfristigen Verträgen: Die Festlegung einer langen Vertragslaufzeit mit starren Konditionen bringt Planungssicherheit – dazu gehört auch, die Zeit nach Ablauf des Vertrags zu planen.

Martin Signer ist Leiter der Abteilung Immobilien bei Swiss Life.

APROPOS

Rost ist Lust – oder doch Frust?

Urs Bühler · Es war ja vorauszusehen, dass in absehbarer Zukunft Forderungen nach einem definitiven Bleiberecht für den Hafenkran am Zürcher Limmatquai laut würden. Nun erfüllt sich die Prophezeiung, die wir in diesen Spalten noch vor Mike Shiva lancierten, schon eine Woche nach der Installation: Die Jungsozialisten kündigen in einem Communiqué vom Mittwoch an, «angesichts des durchschlagenden Erfolgs» per Petition eine unbefristete Verlängerung des neunmonatigen Gastspiels zu fordern. Das Kunstprojekt provozierte, der Kran sei prädestiniert als Wahrzeichen der Stadt: Das schreibt die euphorisierte Stadtzürcher Jungpartei, die letztes Jahr vor allem durch den Wunsch nach Partys im öffentlichen Raum auffällig geworden ist. Wir rufen ihr zu, auch wenn wir die Begeisterung für diesen Kran absolut nachvollziehen können: «Juso, bleibt bei euren Festen!» Aktionen wie jene am Limmatquai ziehen ihre Kraft aus der Vergänglichkeit. Und die Dauer einer menschlichen Schwangerschaft ist dafür mehr als reichlich bemessen.

Apropos Rost: Dass dieser am Hafenkran als Ausdruck der Poesie gefeiert wird, heisst nicht, dass sein Ruf in dieser sauberen Stadt rehabilitiert wäre. Ebenfalls am Mittwoch hat der «Tages-Anzeiger» die Öffentlichkeit mit der Meldung aufgeschreckt, dass die erst 2007 errichtete Premium-Haltestelle Limmatplatz bereits roste: An einigen Stellen im Dach träten entsprechende Flecken zutage. Tatsächlich hat eine Untersuchung Korrosionsschäden ergeben, wie die VBZ bestätigen. Es bestehe zwar kein Sicherheitsrisiko, aber die Sanierung erfolge wohl noch diesen Sommer.

Dieser Fall ist ein harter Schlag für die Stadt, da eines ihrer Prestigeobjekte betroffen ist: 3,5 Millionen Franken verschlang der Bau des schmucken Traminselchens nach Plänen des Zürcher Architekturbüros Baumann Roserens, samt selbstreinigenden Chromstahl-Toiletten. Das Werk, das eine wirklich hässliche Haltestelle ablöste, priesen die Stadtoberen in den höchsten Tönen als neues Wahrzeichen des Kreises 5. Und als die NZZ es als «extravaganteste Traminsel des Universums» umschrieb, blendeten sie den ironischen Unterton flugs aus und bauten das Zitat allen Ernstes in ihre offiziellen Unterlagen ein. Nun scheint die rostige Realität sie einzuholen. Und diese Korrosion kann wohl niemand als Kunst verkaufen.

IN KÜRZE

Motorradfahrer stirbt nach Unfall

job. · Ein 29-jähriger Motorradfahrer ist nach einem Unfall im Spital gestorben. Der Mann war am 17. April auf seinem Motorrad in Zürich mit einem Auto zusammengestossen und dabei schwer verletzt worden. Am Dienstag erlag er seinen Verletzungen, wie die Stadtpolizei Zürich mitteilte.

Drogen in Hosentasche versteckt

job. · Zürcher Kantonspolizisten haben am Dienstag in Oberwinterthur einen mutmasslichen Drogenhändler verhaftet. Die Fahnder kontrollierten den 39-jährigen Albaner an einer Bushaltestelle, wie die Polizei mitteilte. In seinen Hosentaschen verbarg er rund 60 Gramm Heroin, aufgeteilt in handelsübliche Portionen. Der Mann ist geständig. Er hält sich ohne Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz auf.

Rettung von Hochhausfassade

tox. · Bauarbeiter an Hochhäusern sind besser schwindelfrei. Zu hoffen ist, dass die beiden Techniker es waren, die am Mittwoch die Fassade des Mobimo Towers ausbesserten. Weil ihr Fassadenlift blockiert hatte, sassen sie auf 48 Metern Höhe in ihrem Arbeitskorb fest. Die Feuerwehr musste die beiden mit einem Spezialfahrzeug, einem sogenannten Hubretter, befreien, wie die Medienstelle von Schutz und Rettung mitteilte.